

Mariuccia

Autor(en): **Aellen, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

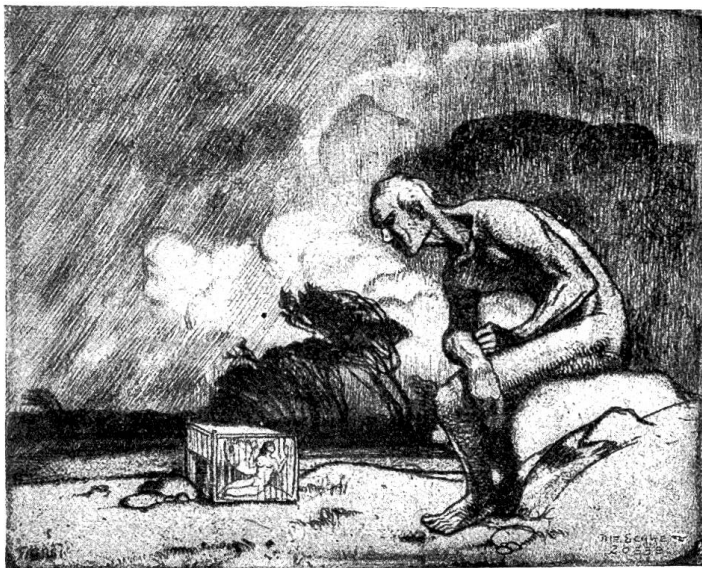
Mariuccia.

Nachdruck verboten.

Tessiner Skizze von Hermann Allen, Bern.

Die Mariuccia von Orselina ist des armen Pietro Pisani einziges Kind, ist wie tausend andere, die die Erde gebiert, trägt und begräbt, ist nicht besser und wird nicht schlechter sein als alle die andern vor ihr, mit ihr und nach ihr. Denn was kann sie dafür, daß sie lebt, was hat sie getan, daß ihre Arme sich runden, daß sie ist wie der Pfirsich an der Steinhütte des Vaters und daß ein schlimmes Feuerlein ihr in die Augen kam, in die dunkel ausleuchtenden großen Augen? Sie lebt ihre

suchende
Sehnsucht
der zwanzig
Jahre,
meint sich
dem Leben
gegeben
jezt, wo sie
schon gar zu
lange nich-
tiges Kind
war, meint
in die Köni-
ginjahre ge-
kommen zu
sein und zu
siegen, wie
die Wärme
siegte über
die Kälte,
das Leben



Fritz Gilt, St. Gallen.

Das Glück III. Nablerung.

über den Tod; weiß nicht, daß sie Siegerin ist jetzt, das Besiegtsein besser zu wissen. Denn sie ist arm, und der Carlo ist arm. Denn sie ist Blüte für den Frost.

Ein Frühling im Frühling sieht die Mariuccia im Nebengang vor der Hütte. Ein Frühling ist in ihr, vielleicht noch einer und einer die nächsten Jahre; aber der Frühling in den Neben ist immer wieder durch ungezählte Jahre hindurch. Die Mariuccia weiß das nicht, lebt nur ihrem Frühling und ihrer Sehnsucht. Und das ist gut.

Des blauen Sees gütiges Auge leuchtet herauf, nimmt sie von der Erde herauf in seinen Schein; aber von der Ewigkeitswölbung oben herab schaut der Himmel süß-seltam in ihr kleines Leben

hinein. Erde und Himmel feiern Vermählung zu Orselina und im seligen Frühlingsland des Sees. Die Mariuccia ist darin gefangen, o so willig gefangen; sie fühlt es nicht, fühlt nur gute Ahnung von einem großen Kommen. Es hat schon Gestalt, hat einen starken Arm, der eine Seligkeit festhalten kann durch eine Ewigkeit, Carlo heißt es, Carlo Torriani.

Die Mariuccia des Pietro Pisani sieht jetzt, wie sich ein Segel langsam, ganz langsam den langen See hinunter zieht,

dann ganz
nahe ist am
Entschwin-
den in der
rot aufblü-
henden Fer-
ne gen Ita-
lien. Die
Fracht und
Frucht wird
das Segel
sicher in den
Hafen tra-
gen, auf daß
sie, aus des
Lebens wei-
tem See an
Lau und An-
ker genom-
men, aus
den Winden

in die Sonne gestellt wird. Ueber der Mariuccia Antlitz steht still ein Lächeln. Und jetzt kann sie auch nicht mehr so einsam dazusetzen, sich selbst nicht hörend. Sie muß ihren Wünschen Stimme geben, muß so recht eindringend gewiß werden, daß ihr Sehnen Laute hat, und darum setzt sie jetzt zum Wunsch noch den Willen, sagt:

— Ich will nicht länger bei dem Vater trauern, nein, ich will nicht. Er wird sterben, dann bin ich allein.

— Ich will aber nicht allein sein. Ich muß meine Kraft, die in mir stürmt und sich einen Ausgang sucht, mit nahen Menschen teilen.

— Ach wie süß sind die Mündchen kleiner Kinder, wie himmlisch ist ihr

Lachen. Was ist denn noch herrlicher anzuschauen als die Maria mit dem Kinde! Und ich kann mir nicht denken, daß ich eine Selige im Himmel sein kann ohne Kinderfingen um mich und eines warmen Händchens Druck an meiner Wange. Heilige Mutter Gottes, deine Heiligkeit und Seligkeit war dein Kind. Auch die Mariuccia Pisani von Orselina will Mutter sein. Die andern sind es auch, und die Rosetta ist nicht älter als ich und ist doch schon eine bellissima signora.

— Wer ist es, der mich müde küssen will? O, ich weiß es: du, brauner, starker Carlo!

Und nach einer Weile:

— Mariuccia Torriani will ich heißen, Signora Torriani.

Troß und Stolz ist in dem Namen. Ich liebe die Signora Torriani mehr als die kleine Mariuccia Pisani.

Ganz langsam sagt sie das gute Wort, einmal und zweimal:

— S=i=g=n=o=r=a T=o=r=i=a=n=i...

* * *

Am Gemäuer der alten Hütte des Pietro Pisani, davor die selige Mariuccia ihren Traum vom befruchteten Leben träumt, äugeln flinke Salamander in die Sonne, freuen sich des Frühlings am See, sorgen sich nicht; denn Frühling ist für sie ohne Bemühen, Jahr um Jahr, immer wieder. Und die Eidechselein lächeln ermuntert. Die Wärme ist warm, denken sie sehr einfach und finden es köstlich.

Die alten Weinstöcke aber wölben sich erhaben über dem armen Menschlein Mariuccia und können nicht anders, müssen

sich strecken. Drängender Saft, junge Kraft schießt ihnen in die alten Glieder, neues Leben will sich künden, Knospen springen auf, müssen nicht warten, wachsen gern und lachen mit spitzen Mäulchen: Wir suchen nicht und denken nicht, haben kein Verlangen und sind doch die ewig Lebendigen.

* * *

Ein Mensch nur ist auch der Carlo Torriani und ein Armer. Doch trägt er die Jugend auf hoher Stange mit frohen Wimpeln, denkt nur:

— O ja, die Mariuccia Pisani wäre eine Feine, Süße, Wärme. Schon, ich möchte sie fest an mich halten, ah, und ihr sagen: Einzige, Herrliche, Göttliche, sei meiner Tage Sonne, die Glut des Ofens, wenn ich friere, o du, halte ganz fest den roten Mund an den meinen, wir

wollen ganz still halten und eins sein.

— Die Mariuccia weiß schon nimmer die Augen kühl zu halten, wenn ich hineinschaue. Ho, he, sie wird mein sein, und ich werde sie küssen. Nur küssen.

— Denn, ha, da ist noch die lustige Giulietta, die verliebte Anitta und die tanzende Fiametta. Die alle warten auf ihren küssenden Carlo.

— „Siamo tre sorelle, e tutti tre in amor ...“, singt und lacht der Carlo glücklich und wirft die Sorge um die stillere Mariuccia in die Ecke.

— Was soll ich überhaupt heiraten, wenn ich küssen kann. Ma ché, das ist mir zu teuer.

Das ist nun der Carlo. Aber wie der Carlo, so denken sie alle.



Fritz Gilti, St. Gallen

Das Glück IV. Radierung.

Da muß die Mariuccia warten.

Und sie wartet. Wartet noch zwei, drei, zehn Jahre auf den Carlo, dann auf den Giuseppe, der sie zum Tanze lud, träumt jetzt schon nicht mehr, rechnet:

— Dreißig bin ich jetzt. Der Carlo ist mein Traum, aber der ältliche Giuseppe ist auch ein Mann.

* * *

Die Weinstöcke am Hause des alten Pietro Pisani blühten und trugen derweil Frucht, Jahr für Jahr. Kam ein Hagelwetter, zerbrach es die Frucht; aber sie hatten ihr Teil getan, wußten sich lebend. Hingegen die Mariuccia war tot für die Frucht; denn auch der Giuseppe kam nicht, sie ins lebendige Leben zu führen. Signorina Mariuccia war sie längst nicht mehr, nur noch la vecchia, die Alte.

Der Vater starb, und die Mariuccia hütete die Ziegen, und eine war eine signora capra mit vollem Euter und zwei lieben lustigen Zicklein. Da hatte die alte signorina Mariuccia ihre Kinder, war ihnen eine Mutter.

Aber den Menschen zu Orfelina nicht. Die sagten von ihr:

— Sie ist eine alte Hexe; sie ist wie eine dürre Distel in der saftgrünen Weide,

sieht und stichelt, hat kein Herz, aber ein böses Maul.

Und als die Mariuccia starb, hieß es: Der Tod hat einen guten Griff getan. Es ist ihr wohl ergangen. Sie meinten aber sich.

Das war an einem Sonnenherbsttag gewesen. Die Männer trugen den Sarg aus der stillen Hütte, unmutig und düster. Unruhig glöckelten die Geißen im Stall. Da öffnete man, ging. Und die Ziegen liefen hintendrein.

Orfelinas Totenglöcklein bimmelte hastig und barsch. Da standen sie am Grabe, der Prete, die Träger und die Ziegen, und wußten nichts zu sagen. Und auch die Kirchenglocke schwieg. Nur die Ziegen glöckelten traurig, immerzu, immerzu.

Der Sarg versank, schmerzlos, Schwarz zu Schwarz. Ein Windzug fächelte über das Grab, und es war wie das Streicheln einer mitleidigen, schmalen Hand. Das fuhr auch in die hohe, fruchtgesegnete Krone des alten Kastanienbaums an der Kirchhofmauer, und jetzt sprang eine mächtig große braune Frucht aus der stacheligen Hülle auf den Sarg der armen nutzlosen Mariuccia...

Cuno Amiets Dank.

(Zur Textillustration auf S. 525.)

Cuno Amiets, des Farbenmeisters, Ernennung zum Ehrendoktor der Berner Universität ist uns erst bekannt worden, nachdem wir seine Jungbrunnenbilder aus dem Zürcher Kunsthause in Nr. 7 der „Schweiz“ gebracht hatten. Wir haben in letzter Nummer gebührend von dem Ereignis Notiz genommen, und heute können wir unsern Lesern ein fröhliches Bildchen zeigen, das als direkte Folge jener Erhebung in den Doktorstand allen denen als kolorierte Zeichnung zuflog, die dem Künstler zu der neuen akademischen Würde Glück gewünscht hatten. Ist sie nicht ganz reizend, diese Zeichnung, ist der lustige Künstlereinfall nicht ein Beweis von des Meisters jugendlicher Art, die, wenn sämtliche Akademien und Hochschulen Europas ihm Ehrentitel verliehen, den Kopf nicht höher tragen und von der schlichten Bescheidenheit bei all ihrem Reichtum nicht einen

Finger breit abweichen würde? Schon im Briefe an Heinrich Federer wird daran erinnert, daß die zwei Doktorernennungen am Geburtstage Gottfried Kellers sich ereigneten, Kellers, den der neue „Spitzname“, wie er den Dr. h. c. in einem seiner Briefe kurz nach der Ernennung einmal launig genannt hat, ebenso sehr gefreut und ebensowenig gestört hat wie Amiet. Wir glauben kaum, daß die lustige Zeichnung Dr. h. c. Cuno Amiets eines erläuterlichen Kommentars bedarf, und sind überzeugt, daß sein Dank an alle Gratulanten vielen Lesern Freude machen wird, die ihn zwar nicht persönlich beglückwünscht, sich aber im Herzen doch gefreut haben, daß die Berner Hochschule ihm an Kellers Geburtstag die wohlverdiente Auszeichnung gerade mit Heinrich Federer zusammen verliehen hat.

H. M.-B.